

■ Erntedankfest lockte viele auf den Klosterberg

Mit vielen Aktionen Gottes gute Schöpfung gefeiert

Waldbreitbach (ak). Der bunte Strauß herbstlicher Aktivitäten, den die Waldbreitbacher Franziskanerinnen zu ihrem Erntedankfest gebunden hatten, lockte Anfang Oktober wieder viele Besucher auf den Klosterberg. Jung und Alt kamen nach Waldbreitbach, um mit den Schwestern für Gottes gute Schöpfung zu danken – und keiner wurde an diesem Tag enttäuscht. Im Anschluß an den feierlich gestalteten Gottesdienst spazierten viele durch die Gärten, informierten sich über Bienen, den Uhu und die Fledermaus, probierten Öko-Wein, Käse und Brot, Tees und Gewürze, stöberten in den Klosterläden und stärkten sich anschließend mit einem leckeren Essen. Einige Ordensfrauen, die jahrelang in Brasilien gelebt hatten, stellten ihre Kochkünste unter Beweis und verwöhnten die Besucher mit Feijoada, einem typisch brasilianischen Essen mit schwarzen Bohnen, Fleisch und Reis. ■



Denn die Brüder und Schwestern sind dazu berufen, die Verwundeten zu heilen, die Gebrochenen zu verbinden und die Verirrten zurückzurufen.

Regel des regulierten
Dritten Ordens des heiligen Franziskus



Impressum

Horizont
Waldbreitbacher Franziskanerinnen –
Impulse, Informationen, Impressionen

Magaretha-Flesch-Straße 6
56588 Waldbreitbach

Telefon: (0 26 38) 81 - 10 80
Fax: (0 26 38) 81 - 10 83

E-Mail:
generalat@wf-ev.de

Internet:
www.waldbreitbacher-franziskanerinnen.de

Herausgeber:
Waldbreitbacher Franziskanerinnen BMVA

Redaktionsteam:
Schwester M. Antonine Knapfer, Schwester
M. Ernesta Wolter, Schwester Gabriele-Maria
Schmidt, Schwester M. Gertrud Leimbach,
Heribert Frieling, Alexandra Kaul, Andrea
Schulze

Layout:
bärtges werbeagentur GmbH, Kroppach

Druck:
dcv druck GmbH, Werl

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.



Ausgabe 4 | 2005

Waldbreitbacher Franziskanerinnen – *Impulse, Informationen, Impressionen*

Inhalt

■ Auf der Suche nach der Lebensmelodie

*Gedanken zum Fest des heiligen Franziskus
von Schwester M. Gertrud Leimbach*

Anfang Oktober feiern Christen und Nichtchristen das Fest des heiligen Franziskus von Assisi. Viele Menschen verehren ihn als Vorbild und Freund der Schöpfung und berufen sich auf seine einfache Lebensweise und seinen liebevollen Umgang mit Menschen, Tieren und der gesamten Natur.

Seite 1 Gedanken zum Fest des
heiligen Franziskus von
Schwester M. Gertrud
Leimbach

Seite 2 Der Kölner Weltjugendtag –
aus dem Blickwinkel zweier
Waldbreitbacher Franzis-
kanerinnen

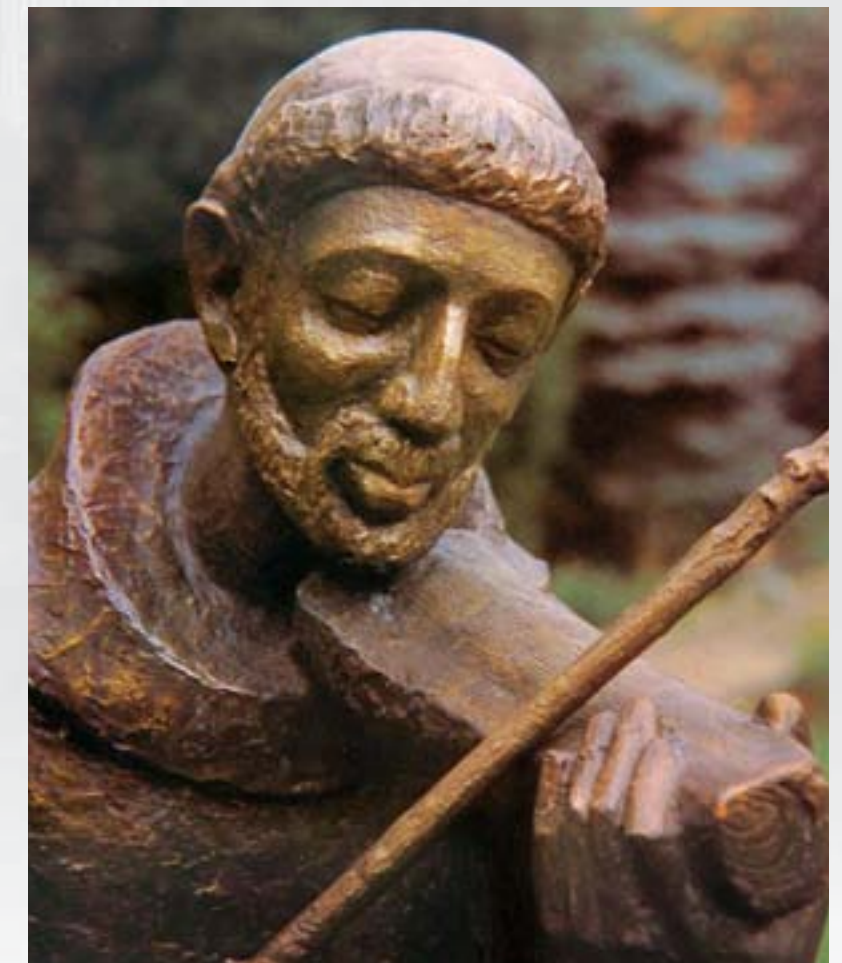
Seite 4 Schwester M. Mauritia
Hämel erinnert sich an ihre
Zeit in der niederländischen
Region der Waldbreitbacher
Franziskanerinnen

Seite 5 „Die Leute freuen sich wie
Kinder an Weihnachten“ –
Schwester M. Berta Schirra
verkauft Überraschungs-
päckchen für die gute Sache

Seite 6 Sie will den Menschen „die
froh machende Botschaft
nahe bringen“ –
Schwester M. Mechthilde
Sandkühler

Seite 7 Schwester M. Marlene
Eichhorn – Ordensfrau,
Pädagogin, Heilpraktikerin
und Lehrerin für Rhyth-
mus-Atem-Bewegung

Seite 8 Erntedankfest auf dem
Waldbreitbacher Klosterberg



Musizierender Franziskus von A. Schmidl aus dem Kloster Schwarzenberg.
Foto: Archiv Kloster Schwarzenberg, Scheinfeld

Seine Jugendzeit genießt Franziskus in vollen Zügen als fröhlicher, ja oft kühner Anführer seiner vielen Freunde, wie er es sich als Sohn des reichen Tuchhändlers Bernadone leisten kann. Doch eines Tages, als er sich als Ritter bei einem Edelmann verdingen will, trifft ihn der Ruf Gottes: „Warum willst du dem Knecht dienen und nicht dem Herr?“ Als er begreift, wer ihn ruft, kehrt er um und seine ganze Liebe und Kraft gehört seither dem Herrn. Reichtum, Ansehen und Ruhm bedeuten ihm von nun an nichts mehr. Sein Verlangen ist es, Christus gleich zu werden in der Armut und in der Liebe zu allen Geschöpfen. Gottes Güte und Liebe will er preisen und allen Menschen davon erzählen. Mit dieser Botschaft schickt er seine Brüder – auch heute noch – und auch uns, in alle Welt.

Sein „Sonnengesang“, in dem er mit allen Kreaturen dem Schöpfer aller Dinge Lob und Ehre erweist, begegnet uns in vielen Varianten; in Texten, Musik und künstlerischen Darstellungen. Mit Sonne, Mond und Sternen, Luft, Wolken und jeglichem Wetter, mit Erde, Wasser und Feuer, preist er die Größe Gottes. Auch ernste Töne enthält sein Lied. Er lobt Gott

mit allen, die um der Liebe Gottes Willen verzeihen, die die Schwächen der anderen tragen und Trübsal und Leid erdulden. Selbst für den Bruder Tod, „dem kein Mensch lebendig entrinnen kann“, lobt er den Herrn. Es sind schlichte, einfache Worte, aber wir spüren die Freude und Anbetung, die Franziskus bewegt. Er singt sein Lied, seine Lebensmelodie und dies zur Ehre Gottes.

Das Fest des heiligen Franziskus fällt in den Herbst des Jahres. Zeit der Ernte, Vollendung, aber auch Zeit der Vorbereitung auf neues Leben nach dem Absterben im Winter. In dieser Jahreszeit, in der die Tage kürzer und dunkler werden, kommen die Gedanken an den Herbst unseres Lebens und an den Tod. Da ist es gut, wenn auch wir eine Lebensmelodie haben. Etwas, was uns trägt und begleitet, auch durch den Tod in das neue Leben bei und mit Gott.

Dazu eine Geschichte, die ich einmal gehört habe:

Ein Hirte hütet seine Herde am Ufer eines großen Flusses, der am Rand der Erde fließt. Wenn er Zeit hat, sitzt er am Ufer,

schaute über den Fluß und spielt auf seiner Flöte. Eines Tages kommt der Tod über den Fluß zu ihm und sagt: „Ich bin der Tod, ich komme, dich über den Fluß zu holen. Hast du Angst?“ „Nein“, sagte der Hirte, „ich weiß, wie es da drüben ist. Ich habe oft hinüber geschaut.“ Und der Tod nimmt ihn mit. Das Land am andern Ufer des Flusses ist dem Hirten wirklich nicht ganz fremd, denn er findet dort alle seine Melodien wieder und fühlt sich geborgen.

Ein tröstendes Bild für das Älterwerden und Sterben. Immer wieder innehalten, zur Ruhe kommen, Ausschau halten nach der „anderen Seite“ und seine Melodien schon hinüber schicken. Am Ende unseres Lebens werden wir sie wiederfinden bei Gott.

*Lobet und benedeiet
meinen Herrn
und saget ihm Dank,
ihr Geschöpfe all
und dienet ihm
mit großer Demut.
Amen.*

■ „Die Stimmung auf dem Kölner Festival des Glaubens ist klasse“

Der Kölner Weltjugendtag – aus dem Blickwinkel zweier Waldbreitbacher Franziskanerinnen

Waldbreitbach/Köln (ak). Das T-mobile Forum in Bonn-Ramersdorf ist sonst ein eher ruhiger Ort. Nicht so Mitte August: Direkt gegenüber sind auf einem Parkplatz vier Pavillonzelte aufgebaut; hier werden etwa 5.000 der Weltjugendtagspilger mit Essen versorgt. Zahlreiche fleißige Helfer kümmern sich dort um das leibliche Wohl der jungen Menschen. Eine von ihnen ist Schwester Edith-Maria Schug. Für die Waldbreitbacher Franziskanerin ist es selbstverständlich, sich bei diesem großen Ereignis als Helferin zu engagieren. „Ich habe sofort meine Mithilfe angeboten“, erzählt sie. Am liebsten hätte sie sich zwar während des Weltjugendtages um Kranke und Behinderte gekümmert, „aber da gab es wohl schon zu viele, die das auch

wollten“, lächelt sie. Nun steht sie mit sechs anderen jungen Leuten in Bonn, teilt Mittagessen aus und packt Verpflegungspakete fürs Abendbrot.

*„Ich bin heute für
die Vitamine zuständig“*

Zwischen 13 und 15 Uhr sind die Essensstationen geöffnet. Aber schon vorher hat das Helferteam eine Menge zu tun: Jeden Morgen um sieben Uhr fährt ein LKW vor, in dem alle Utensilien für den Tag gelagert sind: „Angefangen vom Zelt, der großen Schwenkpfanne, in der das Mittagessen warm gemacht wird, bis hin zu den Lebensmitteln“, erzählt Schwester Edith-Maria. Dann wird aufgebaut und

gepackt. Etwa 1.200 Lunchpakete muß jedes Team zusammenstellen. Hand in Hand, wie am Fließband, füllt jeder der Helfer Käse, Brötchen, Margarine, etwas Süßes und eine Dose Thunfischsalat in den Beutel. „Ich bin heute für die Vitamine zuständig“, erzählt die Ordensfrau und packt Bananen in die Plastiktüten.

Recht hektisch geht es hier zu: „In einer Stunde müssen wir fertig sein“, „Ich brauche eine neue Kiste mit Käse“, „Die Bananen neigen sich dem Ende zu“ – rufen sich die Helfer gegenseitig zu. Zwischendurch kommen bereits die ersten hungrigen Pilger. Aber die müssen warten und lassen sich währenddessen von Schwester Edith-Maria erklären, wie sie an ihr Mit-



Die Waldbreitbacher Franziskanerin Schwester Edith-Maria Schug gehörte zu den zahlreichen Helfern beim Weltjugendtag.



Buntes Treiben vor dem Kölner Dom.

Fotos: ak

tagessen kommen. „Einer holt das Essen für sich und fünf weitere Personen. Eine Vierer-Gruppe muß sich also noch zwei Fremde suchen, die mitessen“, erklärt sie und ergänzt, „das fördert die Kommunikation.“ Ab und zu schauen Hygienekontrolleure am T-mobile Forum vorbei. Die passen auf, daß auch alle strengen Hygiene-Auflagen wie beispielsweise das Tragen von Handschuhen eingehalten werden.

Ungezwungen über den Glauben reden

Ortswechsel. Auch an der Kirche St. Kuni- bert im Zentrum Kölns geht der Weltju-

gendtag nicht spurlos vorüber. Hier bietet die Arbeitsgemeinschaft Jugendpastoral der Orden (AGJPO) einen Ort der Stille und des Gebetes an. Dort hilft die Waldbreitbacher Franziskanerin Schwester Gabriele-Maria Schmidt mit. „Wir haben in der Kirche verschiedene Gebetsecken aufgebaut. Dort können die Besucher ihren Dank für das Gute, ihre Sehnsüchte, aber auch das Leid der Welt vor Gott bringen“, erklärt sie. Daneben werden seelsorgliche Gespräche in den unterschiedlichsten Sprachen angeboten. Aber nicht nur die Seele steht hier im Mittelpunkt: Wem die Füße nach einer langen Tour durch Köln schmerzen, der kann

sogar von einem Mönch eine Fußreflexzonen-Massage bekommen.

Auch wenn es bei der Essensausgabe streßig zugeht, bereut es Schwester Edith-Maria nicht, hier eingeteilt zu sein: „Die Stimmung auf dem Kölner Festival des Glaubens ist klasse“ und abends kann auch sie Weltjugendtagluft schnuppern. „Die Jugendlichen gehen aufeinander zu und reden ungezwungen über ihren Glauben“, berichtet sie und erlebt es als große Ermutigung, daß so viele ihren Glauben an Gott offen zeigen und leben.

■ „Die Kinder waren goldig, aber die Anfänge in Groesbeek waren hart“

Schwester M. Mauritia Hämel erinnert sich an ihre Zeit in der niederländischen Region der Waldbreitbacher Franziskanerinnen

Waldbreitbach/Groesbeek (ak). Als junge Ordensfrau in einem fremden Land – Diese Erfahrung hat Schwester M. Mauritia Hämel schon sehr früh gemacht. Bereits 1938, ein Jahr nach ihrer ewigen Profeß in Waldbreitbach, kam sie zusammen mit fünf Mitschwestern nach Groesbeek, einem kleinen Dorf an der deutsch-niederländischen Grenze. „Pastor Herman Hoek rief uns“, denn der Ort war arm und es fehlte an allem. So nahmen sich die Schwestern der alten Bewohner an, versorgten sie in ihrem Kloster, bauten eine Nähschule auf, pflegten Kranke, wirkten als Lehrerinnen und gründeten 1939 einen Kindergarten. Hier war die heute 91-jährige Schwester M. Mauritia tätig. „Die

lächelt die zierliche Ordensfrau. Vieles hätten sie selber gemacht. Groesbeek war den Schwestern zuvor kein Begriff und so mußten sie sich mit der neuen Umgebung erst einmal vertraut machen. Einfach war das nicht, denn keine der Schwestern sprach fließend Niederländisch. „Die Sprache haben wir erst nach und nach gelernt“, berichtet die Schwester, die in Bad Kissingen geboren wurde.

Noch heute Kontakt zu ihren damaligen Zöglingen

Von jedem Kind im Kindergarten bekamen die Schwestern elf Cent. „Davon mußten wir leben“, sagt Schwester M. Mauritia. Um die spärliche Haushaltskasse

ein bißchen aufzufüllen, veranstalteten sie und Schwester M. Fides mit den Kindern eine Weihnachtsfeier für die Eltern, die Eintritt zahlen mußten. Man muß nur Ideen haben! An einen Jungen ihrer Kindergarten-Gruppe denkt die Ordensfrau noch heute schmunzelnd zurück. Der schenkte ihr einen Cent, von dem sie sich etwas kaufen sollte. Schwester M. Mauritia hob das Geldstück auf. Nach einem Jahr fragte sie der Junge, ob sie den Cent noch habe. Er bat sie, ihm die Münze wiederzugeben. „Der Junge lief in den Kaufladen, kaufte ein

Insgesamt drei Mal zogen die Schwestern in den Kriegswirren um. Eine der Schwestern versteckte während des Krieges Studenten im Kloster. Doch davon wußten noch nicht einmal ihre Mitschwestern etwas. „Das wäre zu gefährlich gewesen“, ist sich Schwester M. Mauritia sicher. Im September 1944 mußte das Kloster evakuiert werden. Kein einfaches Unterfangen, mußten doch auch die Bewohner des im Kloster untergebrachten Altenheimes in Sicherheit gebracht werden. Zwar standen auf dem Hof des Klosters eine Kutsche und Pferde, „aber keiner wußte, wie man die vor die Kutsche spannt“, erzählt die Franziskanerin. Nach einigen Fehlversuchen hatten Pfarrer Hoek und der Gärtner dann doch Erfolg. In der Eile konnten die Schwestern nur sehr wenig mitnehmen. Selbst der Kelch und die Monstranz mußten zurückbleiben.

Ab 1983 wieder im Mutterhaus in Waldbreitbach

Nach dem Krieg wurde der Kindergarten an wechselnden Orten untergebracht, denn das Kloster wurde wegen Geldmangels nie wieder aufgebaut. Daher wohnten die Schwestern zunächst in Nimwegen und ab 1959 in Lent. Fünf Jahre später konnte in Groesbeek endlich der langersehnte neue, moderne Kindergarten mit drei Gruppen eingeweiht werden. „Meine Gruppe hieß Sonnenstrahl“, sagt Schwester M. Mauritia. Bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1976 war sie hier tätig. „Mit 69 Jahren bin ich auf eigenen Wunsch wieder zurück nach Deutschland gegangen“, berichtet sie. Im Mutterhaus in Waldbreitbach half sie in der Missionszentrale. Noch heute denkt die 91-jährige häufig an ihre Zeit in den Niederlanden zurück. „Ich war immer gerne da. Alle waren sehr freundlich und wir waren immer willkommen“, erinnert sie sich.

Bonbon und gab es mir“, lacht Schwester M. Mauritia, die noch heute zu einigen ihrer damaligen Zöglinge Kontakt hat.

Studenten während des Krieges im Kloster versteckt

Im Zweiten Weltkrieg wurde Groesbeek stark zerstört, „vom Kloster stand nur noch der Keller“, erinnert sie sich.



Schwester M. Mauritia Hämel lebte 45 Jahre in den Niederlanden. Foto: ak

Kinder waren goldig, aber die Anfänge in Groesbeek waren hart“, erinnert sie sich.

Als die Schwestern nach Groesbeek kamen, hatte das Dorf zwar schon in der Nähe der Pfarrkirche ein Klostergebäude errichtet, doch das war noch lange nicht fertig. „Ein einziger Raum war bewohnbar. Der Rest kam dann Schritt für Schritt“,

■ „Die Leute freuen sich wie Kinder an Weihnachten“

Schwester M. Berta Schirra verkauft Überraschungspäckchen für die gute Sache

Waldbreitbach (ak). Schwester M. Berta Schirra öffnet einen alten Schrank. Dahinter kommen drei Kartons zum Vorschein. Alle sind bis zum Rand mit Briefmarken gefüllt. „Das sind Tagesmarken, hier Sondermarken aus Deutschland und im letzten Karton sammel ich ausländische Briefmarken“, erzählt die 83-jährige Waldbreitbacher Franziskanerin. Wer jetzt denkt, daß Schwester M. Berta eine Briefmarkenfrendin sei, liegt falsch. „Die werden an Sammler verkauft und den Erlös schicken wir nach Brasilien“, sagt sie. Brasilien – hier hat die Franziskanerin 20 Jahre lang als Schulschwester gelebt, war 1958 bei den ersten Ordensfrauen, die dorthin gingen. Auch heute noch bestimmt dieses Land und seine Menschen ihr Leben und ihr Tun. Schwester M. Berta sammelt nämlich Geld für die brasilianischen Projekte des Ordens. Und dafür hat sie sich etwas sehr Schönes einfallen lassen: Sie verkauft seit 1985 kleine Überraschungspakete an die Besucher des Bildungs- und Tagungshauses.

Seidentücher, Bücher, Fahrradschellen, Seife, Pillendöschen, Ringe, Kreuze – es gibt nichts, was Schwester M. Berta Schirra nicht in kleine Kartons verpackt. Die Sachen bekommt sie meistens geschenkt. Fast jeden Tag werden ihr Kleinigkeiten gebracht. Alle „Sachen, die man nur noch abstaubt, an denen die Besitzer aber nicht mehr hängen“, nimmt sie gerne an. Aber auch Geschäfte unterstützen sie und ihr Projekt. Zwei Euro kostet ein solches Päckchen. „Über 4.000 Euro sind so im letzten

Jahr zusammen gekommen“, lächelt die Ordensfrau nicht ohne Stolz.

„Wenn ich die Freude sehe, die aufkommt, wenn die Leute die Päckchen öffnen, habe ich sofort wieder Lust zu packen“, berichtet Schwester M. Berta, die von 1978 bis 2002 den Missionsprokur des Ordens geleitet hat. An die zehn Päckchen produziert sie jeden Tag. Jedes ist anders, alle aber sind sehr liebevoll und sorgfältig eingepackt. Bis Weihnachten 2003 wurde sie von Schwester M. Mauritia Hämel unterstützt, doch dann machte deren Gesundheit nicht mehr mit. Ab und zu statet

ihr die 91-jährige heute noch einen Besuch ab und „schaut nach, ob ich noch alles habe“. Schwester M. Mauritia ist von der Idee mit den Geschenken begeistert: „Die Leute freuen sich wie Kinder an Weihnachten“. – Und Schwester M. Berta lächelt zufrieden, als sie wieder ein neues Geschenk packt und dabei an die glänzenden Augen des Käufers denkt und an die Spannung, wenn er es vorsichtig aufmacht. Noch glücklicher ist sie, wenn sie daran denkt, wieviel Gutes mit dem Erlös in Brasilien getan wird.



Schwester M. Berta Schirra (links) zusammen mit Schwester M. Mauritia Hämel beim Sortieren der Päckchen. Foto: ak

■ Für das Engagement in der Hospizarbeit geehrt

Franziskus-Hospiz Hochdahl: Waldbreitbacher Franziskanerinnen erhielten den Bürgerpreis der Stadt Erkrath

Erkrath (as). Seit 1989 kümmern sich Waldbreitbacher Franziskanerinnen in Erkrath um sterbende Menschen. Für dieses Engagement wurden Anfang September Schwester M. Irmgardis, Schwester M. Laurentine, Schwester M. Portiunkula und Schwester M. Renata mit dem Bürger-

preis der Stadt Erkrath ausgezeichnet. In den ersten Jahren übten die Ordensschwwestern die Sterbegleitung ambulant aus, bis 1995 zusätzlich das stationäre Hospiz eröffnet wurde. „Es war Teil eines Modellprojekts der Bundesregierung“, erinnert sich Schwester M. Irmgardis, die

das Know-how für die Hospizarbeit aus den USA mitbrachte, wo sie die Hospizbewegung kennen lernte. Auch heute sind noch drei Schwestern der ersten Stunde in der Organisation sowie in der Seelsorge und Schulung ehrenamtlicher Mitarbeiter des Hospizes aktiv.

■ Sie will den Menschen „die froh machende Botschaft nahe bringen“

In einem Alter, in dem andere den verdienten Ruhestand genießen, ist Schwester M. Mechthilde Sandkühler im Begleitenden Dienst zweier Altenheime aktiv



Schwester M. Mechthilde hat für jeden ein aufmunterndes und anerkennendes Wort ...

St. Wendel. „Und vergessen Sie bitte nicht: Mein Antrieb, meine Motivation heute wie in all meinen Ordensjahren ist es, den Menschen die froh machende Botschaft nahe zu bringen“, gibt sie mir noch mit auf den Heimweg, als wir uns vor dem Alten- und Pflegeheim St. Martin in Schiffweiler voneinander verabschieden. „Das darf in Ihrem Artikel nicht fehlen“, setzt sie hinzu und lächelt dabei ebenso verschmitzt wie charmant. Eigentlich müßte ich Schwester M. Mechthilde jetzt böse sein, denn auf gute Tips, wie ich meine Arbeit machen soll, kann ich gut und gerne verzichten. Aber ich schmunze lieber, denn wir kennen uns schon ein paar Jahre und ich weiß um Schwester M. Mechthildes beneidenswerte Fähigkeit, mit ihrer fröhlichen und manchmal unkonventionellen Art und ihrer Herzlichkeit die Menschen zu erreichen und ein Stück weit für sich einzunehmen. – Davon profitiert sie jetzt auch wieder bei ihrer neuen Aufgabe, die sie Mitte des Jahres übernommen hat: An drei Nachmittagen in der Woche ist die 69-Jährige im Begleiten-

den Dienst der beiden Alten- und Pflegeheime St. Martin in Schiffweiler und St. Elisabeth Heiligenwald tätig.

Was sie hier tut, das läßt sich am ehesten mit spiritueller und sozialer Begleitung umschreiben. „Ich nehme mir Zeit für die Menschen, höre ihnen zu und erfahre so von ihren persönlichen Sorgen und Nöten“, sagt Schwester M. Mechthilde. Die Lebensgeschichten, die da manch ein älterer Mensch vor ihr ausbreitet, sind oft tragisch und voller Brüche und handeln von tiefen Enttäuschungen, Verletzungen oder gar Demütigungen. Viele Bewohner haben niemanden, mit dem sie gerade über solch existentielle Themen sprechen können. „Sie vertrauen sich mir an, weil ich Ordensfrau bin“, weiß Schwester M. Mechthilde, daß sie bei den älteren Menschen ein ganz besonderes Vertrauen genießt. Daß sie grundsätzlich Zivilkleidung trägt, ist ihrer Akzeptanz als Ordensfrau übrigens nicht abträglich, wie sie mit Nachdruck betont.

Apropos Vertrauen. Auch bei Mitarbeitern und Angehörigen kommt Schwester M. Mechthilde, so hat Andrea Wagner, die Heimleiterin in Schiffweiler, beobachtet, mit ihrer Offenheit und erfrischend natürlichen Art gut an. Persönlich freut sich Andrea Wagner sehr darüber, daß wieder eine Waldbreitbacher Franziskanerin im Altenheim, das heute zur *caritas trägergesellschaft trier* gehört, präsent ist. 99 Jahre lang waren die Schwestern in Schiffweiler tätig, bevor sie 1991 den Ort verließen. Die Verbindungen, die über fast ein Jahrhundert gewachsen sind, läßt Schwester M. Mechthilde jetzt

behutsam wieder aufleben.

Schwester M. Mechthilde ist aber nicht nur gefragt, wenn ihr jemand sein Herz ausschütten möchte und sie als Kummerkasten braucht, sie bringt sich auch auf andere Weise in das Leben der beiden Heime ein. „Wir singen gemeinsam in der Gruppe, ich mache kreative Angebote, bete mit den alten Menschen den Rosenkranz und arbeite auch mit, wenn wir für die Bewohner gesellige Veranstaltungen planen“, skizziert sie ihren Aufgabenbereich. Diese Arbeit macht ihr viel Freude. Aber, und das gibt sie genau so offen zu, wenn sie abends nach St. Wendel zurückkehrt, wo sie im Konvent des Marienkrankenhauses wohnt und den sie als Oberin leitet, „dann bin ich in der Regel echt geschafft“.

Daß sie einmal mit alten Menschen arbeiten würde, das hätte sich Schwester M. Mechthilde in jungen Jahren wohl nicht träumen lassen. Gebürtig stammt sie aus Essen, hat Kauffrau gelernt und in Essen-Kupferdreh, wo die Gemeinschaft damals ein Krankenhaus betrieb, in der Verwaltung gearbeitet – anfangs ohne die Absicht, eventuell in den Orden einzutreten.



... und ist eine geschätzte und gerngesehene Gesprächspartnerin. Fotos: hf

Das tat sie 1956, und ist seither viel herumgekommen. Von Nordenham führte sie der Weg über Saarbrücken, die Mosel und Neuwied nach Wadgassen, wo sie in

den 70er Jahren das heutige Heilpädagogische Zentrum Haus Mutter Rosa mit aufbaute. Von 1982 bis 1994 war sie als Generalökonomin für die Finanzen der Gemeinschaft verantwortlich. Von 1995 an war sie bereits einmal für sechs Jahr im Begleitenden Dienst von zwei Altenheimen in Saarbrücken tätig, ging dann

aber ins Mutter-Rosa-Altenzentrum nach Trier. Hier konnte sie sich besser um Schwester M. Matrona kümmern, mit der sie über viele Jahre befreundet war und die sie auf ihrem letzten Lebensweg begleitet und betreut hat.

Hier in Schiffweiler und Heiligenwald

noch einmal ganz neu wieder anzufangen, das hat sie anfangs durchaus Überwindung gekostet. Aber mittlerweile ist sie froh, hier zu sein und den Menschen die froh machende Botschaft nahe zu bringen... ■

■ Leib und Seele gehören untrennbar zusammen

Schwester M. Marlene Eichhorn – Ordensfrau, Pädagogin, Heilpraktikerin und Lehrerin für Rhythmus-Atem-Bewegung

Waldbreitbach (as). „Es kommt darauf an, sich selbst kennen zu lernen, und dafür ist keiner zu alt, zu krank oder zu jung“, so Schwester M. Marlene Eichhorn. Die Waldbreitbacher Franziskanerin bietet seit Jahren regelmäßig Kurse an, in denen sie Menschen in Rhythmus-Atem-Bewegung Lehr- und Übungsweise nach Hannelore Scharing unterrichtet. Diese Übungsweise ist eine Methode der körperlichen Wahrnehmung, Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis. Die Übungen, die zumeist am Boden liegend ausgeführt werden, fördern die Achtsamkeit für den eigenen Leib. Überflüssige Spannungen können sich lösen und der natürliche

weniger streßanfällig und haben mehr Widerstandskraft.

„Die Menschen heute haben es schwer mit sich selbst“, sagt Schwester M. Marlene. „Sie haben verlernt, auf sich zu hören, können sich selbst manchmal gar nicht mehr fühlen und wahrnehmen.“ Sie seien fremdbestimmt, funktionierten zu viel und nähmen sich zu wenig Zeit für sich und die eigene Gesundheit. „Aber“, so die 69-jährige Ordensschwester, „jeder Mensch kann sich selbst kennenlernen und Verantwortung für sein Wohlergehen übernehmen.“ Die leib-seelischen Kräfte werden gestärkt, wenn der Mensch zu sich

zu entwickeln. Dabei gibt sie auch Erfahrungen weiter, die sie selbst am eigenen Leib gemacht hat. In den siebziger Jahren erkrankte sie schwer. Damals bekam sie zum ersten Mal Kontakt mit Hannelore Scharing, der Begründerin der Lehr- und Übungsweise. „Ich habe gespürt, daß das mein Weg ist“, so Schwester M. Marlene. Sie geht sogar so weit zu sagen, „ich würde heute nicht mehr leben, wenn ich nicht die Lehr- und Übungsweise entdeckt hätte.“ In den darauffolgenden Jahren machte sie die Ausbildung, um auch andere Menschen in der Übungsweise anleiten und begleiten zu können. Die ersten Kurse gab sie 1984.



In Kräuterwanderungen auf dem Waldbreitbacher Klosterberg gibt Schwester M. Marlene interessierten Teilnehmern ihr Wissen und ihre Erfahrung mit Wild- und Heilkräutern weiter. Foto: as

Atem- und Bewegungsrhythmus kann sich wieder einstellen. Konsequentes Üben kann sich dann über die leibliche Ebene hinaus auch auf andere Persönlichkeitsbereiche auswirken, zum Beispiel finden viele Übende ihr inneres Gleichgewicht wieder, fühlen sich ausgeglichener, sind

kommt, davon ist sie überzeugt.

Schwester M. Marlene, die viele Jahre als Pädagogin in verschiedenen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe tätig war, möchte die Menschen, die zu ihr kommen, darin unterstützen, ihre Wahrnehmung

Um den Menschen ganzheitlich helfen zu können, denn Leib und Seele sind ihrer Ansicht nach untrennbar miteinander verbunden, hat sie sich entschlossen, die Ausbildung zur Heilpraktikerin zu machen. 1992 legte sie die Prüfung ab, in einem Alter, in dem sich andere Menschen langsam auf ihre Rente vorbereiten. Ihr Schwerpunkt ist unter anderem die Pflanzenheilkunde. Die Kräuter für ihre Heiltees sammelt und trocknet sie selber. „Der liebe Gott läßt alles wachsen, was den Menschen gesund machen kann“, davon ist die Ordensschwester überzeugt. Es ist ihr wichtig, ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiterzugeben, deshalb unternimmt sie mehrmals im Jahr Kräuterwanderungen mit interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf dem Waldbreitbacher Klosterberg. „Heilkräuter haben eine sehr alte Tradition, sie können uns helfen, unseren Organismus und unsere Gesundheit zu unterstützen“, so Schwester M. Marlene, „und das will ich den Menschen vermitteln.“ ■